

Wegungs-Breis
Die Zeit und Wochenzeitung 2.50 M.
und die Post davon 10 Pf.
Wöchentlich. Die halbjährige Zeitung
erhöht sich auf 12 M.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die Anzeigengebühren...
Wöchentlich 10 Pf.
Monatlich 30 Pf.
Dreimonatlich 1 M.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Sonnabend 17. April 1897.

Leipziger Bureau
Berlin SW. Friedrichstraße 3

Der Mac Kinley-Coup.

Nicht ganz das Mac Kins, auf dessen Seite zur Zeit der
Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten die Sympathien
der Freireisenden und Selbstwärtigungsmänner zu finden waren,

angenommen werden, und es ist nicht unmöglich, daß ein
nerviges Vorgehen von deutscher Seite aus doch recht ab-
zuführen auf manchen Historikern seitens des großen Welters

* Die Reize des Großherzogs Friedrich Franz III.
von Mecklenburg wird am Sonnabend in Schwerin ein-
treffen und dort die beiden Oherlinge in der Schloßkirche ab-
gehört werden.

* Ueber die erste Ausfahrt des Fürsten Bismarck nach
seiner Krankheit entnehmen wir den „Samburger Nachrichten“
folgendes:

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar nahm gestern Morgen das heilige Abend-
mahl und empfing Mittags den Besuch des Großfürsten und
der Großfürstin Wladimir von Rußland.

* Kaiser Wilhelm und der König Oskar von
Schweden werden bei der am 1. Mai erfolgenden Eröffnung
der Postverbindung mit Schweden in Crampas-
Sahnis zugegen sein.

* Die Kaiserin wird nach der Münch. „Allg. Ztg.“ mit
ihren Kindern in diesem Jahre in Tegernsee einen sechs-
wöchigen Aufenthalt nehmen. Es ist dies zum zweiten Mal,

* Die Ueberfischung des Kaiserlichen Golfes
nach dem neuen Balti'schen Vertrag, sowie die bisherigen
Bestimmungen reichen, am 27. h. M. erfolgen. In diesem Tage

* Rittmeister Freiherr von Kap-herr, welcher am Mittwoch
von Cannes in Berlin eintraf, wurde nach seiner Ankunft zum
Kaiser befohlen, um über die letzten Stunden des Großherzogs
Friedrich Franz III. von Mecklenburg ausführlichen Vor-
trag zu halten.

* „Anspannen zum Ausfahren“ hatte der Fürst am Dienstag
gegen drei Uhr befohlen. Aber kein Kammerdiener „sahle gleich“
Der Page (der Beifahrer) glaubte nicht „Und als der
Diener sein Verbleiben ausgedrückt hatte, konnte er wahrheits-
getreu dem Fürsten berichten, daß es Mühe gekostet habe, den

* Der Reichsfürst zu Stolberg-Schilling's
fürst hat sich von Baden-Baden zu kurzen Aufenhalte nach
Paris begeben und wird von dort, wie schon anfänglich be-
absichtigt war, über Baden-Baden und Schilling'sfürst nach den
Dierierlagern nach Berlin zurückkehren. Wiener diplomatische

Osterwasser.

Oster-Novelle von A. Linden.

Noch liegen die bäumenden Schatten der abnundreichen
Osternacht auf dem knospenden Wald und den leuchtigen Blüten,

„O, doch, das thut mir leid!“ sagt er bedauernd und ihr
sehen die Thränen in den Augen.

„Für wen tollst Du denn eigentlich das Wasser, Lore?“
„Für mich!“ erwiderte sie halb trotzig, noch mit den Thränen

„Für Dich! Du bist doch nicht krank?“
„Nein, nicht krank, aber schwarz und häßlich bist ich, und

„Aun, das heißt Du bist Osterwasser nötig. Du bist ja
viel hübscher als Emille! Eigentlich seht ihr erst heute wie

„D, sie verachtet und verpöthelt mich, weil ich keinen
Vater mehr hab' und meine Mutter fort in die weite Welt ge-
gangen ist, und Emille sagt, ihre Mutter hätte mich bloß aus

„Das ist gar nicht schön von Emille, Dir solche Worte zu
sagen!“ Ihre Mutter, meine Tante, ist doch gut zu Dir?”

„Doch! Ich hab' Dich lieb, keine Lore!“ sagt er und
schlingt seinen Arm um ihre Schultern und sieht sie mit seinen

„Später sieht Lore in der Kirche; aber unter den Worten
des Predigers, der die selige Osterhochzeit verkündet und dem

„Das Osterwasser hat es doch gewiß getan. Weil ich
mich im Osterwasser gewaschen, darum hat er mich jetzt lieb“

Lore lieblich auf. Ihre Augen leuchteten, ihr ganzes Wesen
strahlte von heimlichem, innerem Glück.

„Was ist nur mit der Lore?“ fragten verwundert die
Leute auf Herrn Dorald's Gut. „Früher war sie so still und

„Jahre sind verflohen“ veranagen. Wieder ist's am St.-r.
morgen, aber die Osterseele nicht empork, fast, feucht und

„Das Osterwasser hat's getan, das Osterwasser!“ spricht
sie wie trüb vor sich hin, dann wirft sie noch einen Blick nach

„Doch ihre Absicht mißlingt — übergehendes Geiräch
hält ihr Aed fest und noch hat das feuchte Grab sie nicht un-
fangen, da füllt sie sich am Arm erfaßt und zurückgerissen.

„Als Lore, was machst Du denn hier? Ich glaube gar,
Du hast Osterwasser gekostet.“ Sie antwortet nicht, er aber

„Als die wilden Rosen ihre Knospen erschlossen, blühte auch

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

„Am Überhang der Felsen fließt das Morgenröthlein un-
guldig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand

Wien, 16. April. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Wien, dass das Verhalten der Engländer und Russen auf dem Balkan in der griechischen Kanaklidi-Verhandlung...

Wien, 16. April. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Wien, dass das Verhalten der Engländer und Russen auf dem Balkan in der griechischen Kanaklidi-Verhandlung...

Wien, 16. April. Das Corps unter Capitanis Leitung ist bei Grewena von den Russen umzingelt. 2600 Freiwillige werden jetzt diesen zu beschließen.

Wien, 16. April. Die Regierung unterhandelt mit ersten Ministern, denen sich ein Reihe anaristischer Parteien angeschlossen haben, wegen einer Anleihe, die voraussichtlich in nächster Zeit abzurufen werden dürfte.

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Wien, 16. April. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Professor Robert Koch ist nunmehr in Wien eingetroffen, um sich an den Arbeiten der deutschen Kommission zur Bekämpfung der Cholera zu beteiligen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Der Anarchisten-Prozess Kockemann.

— Berlin 13. April.

Schöster Verhandlungstag (Schluß).

Rechtsanwältin Frau W. ... Am 1. Juli 1895, als Frau Kockemann das erste Mal verhaftet war, wurde er auf der Straße von Frau Witwe Kockemann mit der Frage angeprochen: 'Geben Sie ihm?' ...

bei Gürtler. Frau Gürtler vereint die. Weiter bedenken Sie die Zulammenstellung der Räte. Kockemann ist ein geschickter Mechaniker. Der Schwerehandige hat zwar gesagt, ein Mechaniker würde es anders gemacht haben, ich bin aber anderer Ansicht und dann: kann nicht ein Mechaniker ganz abgesehen irgend etwas an der Räte umgeschickt und funktionsfähig gemacht haben, gerade um den Verdacht von einem Mechaniker abzuwehren? ...

b) von den Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Bauernvereins des Saalkreises erstellte Preisle (bei fortgesetzter und bereits erfolgter Abnahme):

Table with columns: Rühre, Dahlen, Berlin, Schweine, Mäher, Schafe (Lämmer). Rows show quantities and prices.

Schlachtwirtschaft im näst. Viehposten in Halle am 15. April.

Table with columns: Summ Rindvieh, Rindvieh, Schafe, Schweine, etc. Rows show counts and prices for various livestock.

Bericht über den Schlachtwirtschaft auf dem südlichen Viehposten zu Leipzig am 15. April 1897.

Am 15. April 1897, am 15. April 1897, am 15. April 1897. Bericht über den Schlachtwirtschaft auf dem südlichen Viehposten zu Leipzig am 15. April 1897.

Verkauf.

Table with columns: Rindvieh, Schafe, Schweine, etc. Rows show sale details for various livestock.

Vermischtes.

In der Untersuchungsakten des Kassirers der Volksgesellschaft wird gemeldet, daß die letztere beschloß, von einem Strafverfahren abzulassen, und eine fünfgliedrige Kommission einsetzte, welche eine genaue Untersuchung der Sachlage vorzunehmen soll.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

Die Konvention der Norddeutschen Eisenbahngesellschaft ist am 15. April 1897 in Berlin in Kraft getreten. Der Reichstag hat am 15. April 1897 die Konvention der Norddeutschen Eisenbahngesellschaft genehmigt.

Concursverfahren, Zahlungseinstellungen etc.

Kaufmann Gustav Mügel in Erfurt, Offene Handels-Gesellschaft F. J. u. Co. in Erfurt, Gustavberger Franz Gustav u. Co. in Weidenhof bei Gersdorf, Gailhof'scher Arthur u. Co. in Weidenhof bei Gersdorf, etc.

Viehmärkte.

Table with columns: Qualität, Rindvieh, Schweine, etc. Rows show market prices for various livestock.

Marktberichte.

Preisnotierungen für Getreide etc. in Berlin (auf Grund privater Ermittlung nach dem N. 2. 31.). Weizen loco — per Mai 156,25—157,00—156,75, per Juli 157,50—158,25—158,00, per September 155,75—156,00—155,75.

Vertical text on the left margin, possibly a library or archive stamp.

durg, 53-58, 6.30 M. bis 6.00 M. ab Hamburg, ...

Die getriggen Notierungen sind einmündig beigefügt. ...

Chicago, 11. April, 6 Uhr Abends. Waarenbericht. ...

per Meade. - St. per Meade. - St. per Meade. ...

per Meade. - St. per Meade. - St. per Meade. ...

St. per Meade. - St. per Meade. - St. per Meade. ...

per Meade. - St. per Meade. - St. per Meade. ...

per Meade. - St. per Meade. - St. per Meade. ...

Seidenstoffe, Brautkleider, ...

Seidenstoffe, Brautkleider, ...

Seidenhaus Freund & Thiele, Leipzig

Seidenhaus Freund & Thiele, Leipzig

Winter-Fahrplan

Winter-Fahrplan

Tiefbohrungen für alle Zwecke. Heinrich Lapp, Aschersleben.



Zacherlin wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-

In Halle a. S. bei den Herren: Helmhold & Co., Th. Doppelmann, ...

Adalbert Vogt & Co. Putzporzellan. bestes Putzmittel der Welt.

Zacherlin wirkt staunenswerth! Es tödtet unüber-

Aetzatron die Einhorn-Drogerie C. Kaiser.

Thüringer Weisskalk. Stedter Kalkwerke von R. Schrader, Halle a. S.

Winter-Fahrplan. Giltig vom 1. Oktober 1896.

Winter-Fahrplan. Giltig vom 1. Oktober 1896.

Winter-Fahrplan. Giltig vom 1. Oktober 1896.

Winter-Fahrplan. Giltig vom 1. Oktober 1896.



(Nachdruck verboten.)

Auf der Meige des Jahrhunderts.

26) Roman von Gregor Samarow.

„Ich werde mit ihm sprechen,“ erwiderte der Amtsgerichtsrath, „er ist ein ruhiger verständiger Mann, seine Neigung zu Bertha ist frei von jeder Leidenschaft und darum gerade wird sie bestehen bleiben und nicht einer eifersüchtigen Erregung unterliegen. — Wir haben von diesen Kindern Ruhe und Ergebung verlangt, sollen wir selbst ungeduldig murren, weil uns ein Wunsch nicht augenblicklich erfüllt wird? Laß uns an unser Tagewerk gehen und unsere Pflicht erfüllen, das ist der beste, der sicherste Weg durch alle Sorgen des Lebens.“

Er strich mit der Hand über das ergrauende Haar seiner Lebensgefährtin, küßte ihre Stirn und ging in sein Arbeitszimmer, um, wie an jedem Tage, die Pflichten seines Dienstes zu erfüllen.

Die Amtsgerichtsräthin aber trocknete ihre Thränen und setzte sich feufzend auf ihren Fensterplatz, um auch ihre Arbeit zur Hand zu nehmen.

Niemand hätte in dem stillen, ruhigen Hause eine Spur der schweren Kämpfe wahrgenommen, deren Schauplatz daselbst eben noch gewesen war.

Meinhard aber berichtete ausführlich an den Kammerherrn über Alles, was geschehen war, er wiederholte sein feierliches Ehrenwort, an seiner Liebe festzuhalten, und bat den Vetter, den er für seinen besten und einzigen Freund erklärte, sein Versprechen nicht zu vergessen und nun ihm seinen Rath und Beistand zu gewähren.

9.

Die Tage zogen gleichmäßig und trübe über das Schloß von Altenholberg hin.

Der Kammerherr hatte geschrieben, daß er in Verhandlungen stehe, um die Hypothek zur rechten Zeit anschaffen zu können, daß er aber noch keine feste Zusicherung darüber machen könne; ebenso gebe er sich alle Mühe, um ein kleines Darlehn für die nächste Zeit zu beschaffen, stoße aber auf Schwierigkeiten, da er die geforderten Sicherheiten nicht zu bieten im Stande sei. Er sende eine kleine Summe als das einzige, was er selbst im Augenblick flüssig machen könne und versprach Alles aufzubieten, um mehr zu erreichen.

So war denn in dem sonst bei aller Einfachheit doch beglücklichen häuslichen Leben auf dem alten Bergschlosse die drückende Noth eingekehrt, welche trotz mancherlei Sorgen dort bisher völlig unbekannt geblieben war.

Der Erlös der gesammten Ernte war an den Bankier Harder noch kurz vor dessen jähem Tode abgeführt worden, und die geringen übrigen Vorräthe mußten zusammengehalten werden, um den Viehstand zu erhalten und die nothwendigste wirtschaftliche Befestigung zu machen, sodas die geringe Summe, welche der Kammerherr gesendet, die einzigen verfügbaren Mittel darbot, da der Baron die Ersparnisse des alten Friedrich zwar angenommen, aber mit dem festen Vorsatz in seinen Schreibtisch verschlossen hatte, dieselben unter keinen Umständen zu berühren.

Marianne that alles Mögliche, um die immer drückendere Lage vor ihrem Vater zu verbergen. Bis auf einen gewissen Punkt gelang dies auch, die Jagd und der Hühnerhof boten die nothwendigsten Bedürfnisse für den Tisch, aber mit Allem, was die Wirtschaft nicht selbst lieferte, war es schlecht bestellt. Die Lieferanten der Stadt hatten den Kredit abgebrochen und ihre rückständigen Rechnungen eingeklagt, welche sonst, wie alle Zahlungen des Barons, von dem Bankier Harder berichtigt

worben waren, da alle Welt glaubte, daß der Baron durch die Katastrophe seines Geschäftsführers dem vollständigen und unaufhaltsamen Ruin verfallen sei.

Marianne selbst enthielt sich aller der Dinge, welche auf die Meige gingen, und suchte die immer mehr schwindenden Vorräthe so lange als möglich für ihren Vater zu erhalten, denn das so außerordentlich geringe baare Geld mußte, so lange es anging, ängstlich zusammengehalten werden, um den Lohn für die Arbeiter, die auch auf die allernothwendigste Zahl beschränkt wurden, bestreiten zu können.

Der Baron merkte dies Alles sehr wohl, obgleich er so wenig als irgend möglich über die Lage sprach und in ruhiger Ergebung abzuwarten versuchte, wie sich das Schicksal gestalten möchte.

Mariannens heitere Miene täuschte ihn nicht und er erkannte sehr wohl auf ihrem Gesicht die Spuren von Thränen und schlaflosen Nächten.

Die Entbehrung zu ertragen, wurde ihm nicht schwer, aber der Gedanke, daß die mühselige Arbeit seines ganzen Lebens umsonst sein sollte, daß nun doch der letzte Rest des Besizes seines einst so hoch und stolz dastehenden Hauses kaum zu halten sei und daß seine Kinder der wirklichen Armuth, ja vielleicht dem bitteren Elend entgegengingen, wollte ihm oft das Herz abdrücken.

Er saß wie sonst am Abend am flackernden Kaminfeuer, aber er rauchte nicht mehr seine Pfeife, weil, wie er sagte, ihm das Rauchen nicht mehr gut bekomme, in Wahrheit aber, weil sein Tabak auf die Meige ging und er sich die Ausgabe dafür nicht gestatten wollte. Er fühlte nicht mehr die Kraft, sich mit Marianne, wie er es sonst gethan, über dies und jenes zu unterhalten, sondern er ließ sich von ihr aus irgend einem Buche, dessen Wahl er ihr überließ, vorlesen und sie bemerkte es wohl, daß er kaum zuhörte und daß die tiefen Seufzer, die zuweilen aus seiner Brust aufstiegen, düsteren Gedanken galten, von denen ihn die Lektüre nicht abzulenken vermochte. Und wenn er sich dann in sein Zimmer zurückgezogen hatte, so hörte der alte Friedrich, der unter ihm wohnte, oft noch über die halbe Nacht hin seine gleichmäßigen Schritte, welche unheimlich durch die tiefe Stille des Hauses klangen.

So saßen sie an einem Abend wieder vor dem Kamin. Der Herbstwind brauste um das Schloß und rüttelte an den Fenstern.

Der Baron starrte in die züngelnde Flamme und Marianne las mit müder, gleichgültiger Stimme Seite auf Seite, das Bewußtsein, daß ihr Vater nichts von allem hörte, nahm ihr jedes Interesse an dem Buch und machte ihr die Lektüre zur Qual. Dennoch aber durfte sie nicht aufhören und spielte mit wahrem Heldenmuth die Rolle sorgloser Heiterkeit, die sie übernommen, um ihrem Vater die Last seiner Sorgen und seines Kammers zu erleichtern.

Blöthlich aber richtete der Baron sich auf, schüttelte den Kopf und sagte mit fast rauher Stimme:

„Es geht so nicht weiter, Marianne, wir dürfen uns über die Wirklichkeit, die unabwendbar vor uns steht, nicht täuschen. Ich durchschaue wohl die Komödie, die Du mit mir spielst, das ist schön und tapfer von Dir,“ fuhr er fort, seiner Tochter die Hand reichend, „aber was soll es helfen? Wir müssen die Dinge mit offenen Augen ansehen, dies Alles ist unhaltbar, wir müssen daran denken, unsere Zukunft dem Willen des Schicksals gemäß zu gestalten, vor Allen für Dich. Meinhard steht im Dienst und kann sich durchschlagen, wenn er nicht anders in der neuen Welt eine Existenz findet. O, es ist hart, zu denken, daß mein Sohn dort in jener Welt eine Existenz suchen sollte, deren Sinn und Geist mir so verhaßt ist, aber was kann es helfen? Der Nothwendigkeit muthig ins Auge zu sehen und mich nicht zu beuaen, so lange noch die Kraft aushält, ist die Pflicht eines

alten Edelmannes und ein alter guter Stamm kann auch dort in jenem Boden vielleicht noch gute Früchte tragen.

Was mich betrifft, so hoffe ich aus dem Zusammenbruch doch vielleicht noch soviel zu retten, um bis zum Ende meines Lebens ein Stück Brod zu haben, Bedürfnisse habe ich nie viele gehabt und auch die kann ich leichten Herzens entbehren, aber für Dich ist es anders. Ob mir die Mittel bleiben, Dein Leben auch nur nothdürftig zu gestalten, weiß ich nicht, ob Meinhard etwas für Dich thun kann, ist eine Frage, die sich vielleicht erst nach langer Zeit, ja nach meinem Tode entscheiden kann. — Für Dich zu sorgen, ist meine erste Pflicht, ich habe an einen alten Freund mich gewendet, um Dir eine Stiftsstelle zu verschaffen, ob die alte Freundschaft Stich hält, weiß ich nicht, aber immerhin kann der Versuch gemacht werden. Viel mehr verspreche ich mir mit einem anderen Schritt, den ich gethan — ich habe in meiner Jugend, wie ich Dir erzähle, dem Herzog von Ravenstein nahe gestanden, als er noch Erbprinz war, und ihn habe ich um eine Stelle als Hofdame für Dich gebeten. Der Hof ist ja politisch unbedeutend, aber der Herzog ist reich und hält Alles auf großem Fuß, er wird es vielleicht gern sehen, wenn ein Fräulein von Holberg bei seiner Gemahlin oder bei der Erbprinzessin den Dienst thut. Jedenfalls wirst Du eine sorgenfreie und, wie ich den Herzog kenne, auch für das Leben gesicherte Stellung haben."

"O nein, Vater!" rief Marianne, in Thränen ausbrechend. "Von Dir soll ich mich trennen, jetzt trennen, da das Unglück Dich bedroht — niemals, niemals — was da auch kommen mag, ich will Alles mit Dir tragen."

"Das weiß ich wohl, Du gutes Kind," sagte der Baron, aber es muß so sein; Du mußt Dich, wie ich mich, dem Schicksal beugen, und ich kann Dir versichern, daß ich die Armuth leichter und freudiger allein tragen werde, als wenn ich sehen müßte, daß Du leidest und ich Dir nicht helfen kann."

Marianne wollte sprechen. Er unterbrach Marianne mit einer fast heftigen Handbewegung.

"Jetzt kein Wort weiter," sagte er, "erst noch müssen wir ja ohnehin die Antwort abwarten. Dapach verlange ich Gehorsam von Dir. Hier ist ohnehin Alles unhaltbar; und wenn es mir auch gelänge, die Summe für die Hypothek für jetzt aufzutreiben, so geht doch Alles verloren, was ich in den Jahren meiner Arbeit bei dem Bankier Harder niedergelegt habe, da die Abschreibungen nicht erfolgten. Eine Zeit bitterer Noth ist unabwendbar, und die sollst Du nicht mit mir theilen. Meinst Du, ich sehe es nicht, daß schon jetzt Alles fehlt, so viel Mühe Du Dir auch giebst, mir dies zu verbergen? Noch immer ist es dem guten Better Heinrich nicht gelungen, die nothwendigsten Mittel für unser Leben aufzutreiben, und wir müssen doch mindestens im ungünstigsten Fall bis zu unserer Ernte durchkommen. Ich werde das ertragen, aber ich will nicht, daß Du Deine Jugend hier vertrauerst. Du kannst zunächst in der sicheren Stellung als Hofdame bei der Herzogin von Ravenstein eine bessere Wendung unseres Schicksals abwarten. Doch wir müssen auch für den Augenblick Rath schaffen, wenn wir auch unsere Bedürfnisse auf das Aeußerste einschränken wollen. Wir dürfen die Arbeit nicht unterbrechen, soll das Gut nicht tief im Werth sinken, daß sein Verkauf vielleicht nicht einmal die Hypothek deckt. Das Einzige, was noch einigermaßen an die Vergangenheit erinnert, ist unser altes Silber. Ich bin entschlossen, mich davon zu trennen. Ich habe ein Verzeichniß aufgesetzt und will morgen nach der Stadt fahren, vielleicht kann ich's verpfänden; wenn nicht, so würde ich auch vor dem Verkauf dieser Erinnerungen an die Vergangenheit nicht zurückzureden — ein Zustand wie der jetzige ist nicht zu ertragen."

Marianne bedeckte schluchzend das Gesicht mit den Händen.

"Das ist hart, mein Vater," sagte sie, "aber es muß ertragen werden, wenn es nothwendig ist, und ich glaube, es ist nothwendig. Auch ich habe schon daran gedacht, denn wir können bei der äußersten Einschränkung kaum noch einige Wochen bestehen. Aber mich, mich mußt Du bei Dir lassen. Du hast mich ja oft, halb scherzend wohl Deine Stütze genannt und die Freude Deines Alters. Habe ich je eine solche Anerkennung verdient, bin ich je Deiner Liebe würdig gewesen, so laß es jetzt meinen edelsten Lohn sein, daß ich Alles mit Dir theile, was das Schicksal uns zu tragen auferlegt."

Sie war aufgestanden und vor ihrem Vater auf die Kniee niedergesunken. Sie küßte seine Hand und blickte bittend zu ihm auf.

"Du wirst es mit mir theilen, mein Kind," sagte der Baron wehmüthig, aber mit dem Ausdruck festen Entschlusses, "unsere Herzen verbunden bleiben und könntest Du mir nützen, so sei gewiß, ich würde Dich nicht von mir lassen, aber Du wirst mir bei Gott, den besten Dienst leisten, wenn Du mir die Möglichkeit gewährst, allein zu bleiben; allein bin ich stark und müthig, um jeden Kampf aufzunehmen und jede Noth zu überwinden — wenn ich Dich leiden sähe, würde ich schwach und feige werden. Ich weiß ja," sagte er, zärtlich über ihr Haar streichend, "daß Du mir ein Opfer bringst, aber ich verlange dies Opfer von Dir und verspreche Dir, wenn unsere Lage sich besser gestaltet, so soll es meine erste Freude sein, Dich zu mir zurückzurufen. Jetzt geh, wir bedürfen der Ruhe; wenn wir unsere Kräfte in unnützem Jammer aufstreifen, so geben wir die Hoffnung des Sieges über das Unglück verloren."

Marianne stand auf, sie durfte ja den Vater in diesem Augenblick nicht mehr aufregen und suchte die Einsamkeit, um darüber nachzudenken, wie sie es vermöchte, die Ausföhrung seines Entschlusses, den sie ja mit ihrem Verstand als richtig und vernünftig anerkennen mußte, wenigstens aufzuschieben.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück ließ sich Freiherr Rochus von Marianne, ohne auf das Gespräch vom Abend vorher zurückzukommen, den Silberschrank ausschließen.

Er musterte all die wohlgeordneten Geräthe, Schalen und Terrinen, die zahlreichen Gabeln und Löffel, die Vasen und Tafelaufsätze, um sich einen ungefähren Ueberschlag über den Werth, der darin stecken möchte, zu machen. Seine Miene war kalt und ruhig, fast streng und hart, er hatte es ja nöthig, seinen eigenen Schmerz bei dieser traurigen Beschäftigung niederzukämpfen und nur zuweilen, während ein Blick auf die überall angebrachten Wappenschilder seines Hauses fiel, stieg ein Seufzer aus seiner Brust hervor.

"Es wird immerhin noch wenig genug sein," sagte er, "die Zeit ist zu lang, für die wir sorgen müssen, und mit dem bloßen Verpfänden werden wir kaum ausreichen, aber es muß geschehen. So lange es geht, müssen wir stehen bleiben und," fügte er halb laut hinzu, "wenn ich allein bin, werde ich ja recht wenig für mein Leben brauchen."

Marianne wendete sich ab, um ihre Thränen etwas zu verbergen.

Der alte Friedrich trat ein, warf einen schmerzlichen Blick auf den offenen Schrank — er lebte ja so lange mit seinem Herrn und war mit dessen Dienst so vollständig in seinem ganzen Denken und Empfinden verwachsen, daß er wohl begriff, worum es sich hier handelte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Leben.

Oster-Erzählung von H. von Bülow.

Es war in der Nacht zum Ostersonntag. Dunkelheit und Stille breiteten sich über die schlummernden Wiesen und Felder, die von dem Frühling träumten, der nunmehr ja bald siegreich nahen und den grimmen Eisriesen, den Winter, aus seinen letzten Verschanzungen treiben mußte. Nur in einem Zimmer des Gutshauses von Groß-Drenzig schimmerte noch Licht. Hier saß der junge, vielbenedete Besitzer des Ritterguts schon seit mehreren Stunden einsam an seinem Schreibtisch, rechnend, grübelnd und schreibend. Lothar Bothmer galt allgemein als ein besonderer Günstling des Glücks, das ihn mit den besten Gaben aus seinem Füllhorn überschüttet, ihm Jugend und Gesundheit, männliche Schönheit und Reichthum verliehen hatte. Als einziger Sohn und Erbe des Großindustriellen Karl Bothmer aufgewachsen, der in der Geschäftswelt ebenso bekannt war durch seine waghalsigen Speculationen wie durch sein fabelhaftes Glück und sein unersättliches Verlangen nach immer neuem Gewinn, hatte er sich erst eine Zeit Studirens halber auf deutschen Universitäten aufgehalten und war dann mehrere Jahre auf Reisen gegangen, die ihn nach allen fünf Erdtheilen führten. Heimgekehrt, wurde er von seinem Vater in die Geschäftsführung des Hauses Bothmer eingeweiht und erhielt von ihm das Rittergut Groß-Drenzig übertragen, kaum eine Wegstunde von der Hauptstadt des Regierungsbezirks entfernt. Da lernte er auf einem Bazar, der zu irgend einem wohlthätigen Zwecke veranstaltet worden war, die Baroness Irene von Dergen, die älteste Tochter des Präsidenten, kennen und verliebte sich, wie man zu sagen pflegt, Hals über Kopf in dieselbe. Sein Vater, dem er sich anvertraute, war mit dieser Wahl zufrieden. Die Braut war aus

vornehmer Familie, die Heirath würde Aufsehen machen. Das war ausschlaggebend für ihn. Als Lothar die Befürchtung äußerte, er könnte einen Korb erhalten, lachte der alte Herr: „Laß mich nur die Sache einfädeln. Den einzigen Sohn von Karl Bothmer schlägt so leicht keine aus.“ Acht Tage später erklärte er Lothar: „Die Sache ist abgemacht. Wenn Du Dich jetzt dem Präsidenten von Derken zum Schwiegerohn anbietest, wird er Dich bereitwillig als solchen acceptiren.“ — So geschah es in der That; nach sechs Wochen war schon die Hochzeit.

Das neuermählte Paar machte ein großes Haus, hauptsächlich auf Wunsch und Betreiben von Bothmer senior, der seinen Reichthum nur zu gern zur Schau stellte. Frau Irene ging anscheinend sehr bereitwillig auf die Wünsche ihres Schwiegervaters ein. Ihr schien Glanz und Luxus und das heitere, oberflächliche Gesellschaftstreiben Lebensbedürfnis zu sein. Ihrem Manne gegenüber beobachtete sie stets das gleiche kühl-freundliche Verhalten; auch im Laufe der Zeit traten sich die Gatten nicht näher. Da starb der alte Herr Bothmer plötzlich. Ein paar überflühe Unternehmungen waren fehlgeschlagen, und als dann der vermögende Günstling des Glücks dieses durch noch waghaltigere Spekulationen zwingen wollte zu ihm zurückzukehren, erlitt er ein Fiasko nach dem andern; die launenhafte Stötin mit dem Füllhorn im Arm wandte dem Hause Bothmer fortan hartnäckig den Rücken zu. Das war mehr als der alte Handlungsherr ertragen konnte; vor der Welt spielte er den Gleichgültigen, dessen Reichthum so sicher fundirt sind, daß auch die schlimmsten Fehlschläge ihm nichts anhaben können, insgeheim aber nagten Gram und Sorge an seinem Herzen. So kam es denn, daß ein Schlagfluß seinem Leben jäh ein Ziel setzte. Lothar hatte von jeher einen Widerwillen gegen die Spekulationen seines Vaters gehabt und war von diesem nur selten und in der letzten Zeit gar nicht mehr in die gewagten Unternehmungen eingeweiht worden, welche der verblendete alte Mann in's Werk setzte. Nach dem Tode des Vaters fand er alle Verhältnisse in der größten Unordnung. Jenehr er sich durch das Chaos hindurcharbeitete, desto klarer erkannte er, daß der vielgepriesene Bothmer'sche Reichthum zusammen geschmolzen war, wie Schnee an der Sonne, daß der Bankrott unabwendbar war. Mit fieberhaftem Eifer stürzte er sich in die Arbeit und versuchte aus allen Kräften, dem drohenden Verhängnis zu wehren. Hätte er doch niemals es über sich vermocht, mit der Hiobspost vor seine Gattin zu treten: „Wir sind ruiniert, rettungslos verloren!“ Denn er liebte diese schöne, stolze Frau mit einer Gluth und Leidenschaft, die mit jedem Jahre ihrer Ehe nur noch gewachsen war und in seinem Innern um so heißer emporloderte, je mehr er sich bemühte, äußerlich kühl und gleichgültig zu erscheinen.

Jetzt waren anderthalb Jahre vergangen, seitdem das Grab sich über seinem Vater geschlossen hatte; das so lange schon drohende Verhängnis ließ sich nicht weiter aufhalten, die Katastrophe stand vor der Thür. Seine Gattin war zu einem Familienfeste, dem Geburtstage ihrer Mutter, nach der Stadt zu den Ihrigen gefahren; er selbst hatte sich gewohntermaßen mit wichtigen und unaufschiebbaren Geschäften entschuldigt, und dies war kein bloßer Vorwand; er wollte noch einmal sein Soll und Haben eingehend vergleichen, noch einmal die letzten Möglichkeiten der Rettung erwägen. — Dies war nunmehr geschehen, aber umsonst. Nach stundenlangem Rechnen sah er klar: Wenn alle Verbindlichkeiten gedeckt wurden, blieb ihm ein verschwindend kleines Kapital, dessen Zinsersatz auch bei noch so bescheidener Lebensunterhaltung nicht ausreichte, und der in gar keinem Verhältniß stand, zu den Summen, die er bisher seiner Frau zur Verfügung gestellt hatte. Wie bitter rächte sich jetzt diese Eheschließung ohne höhere, sittliche Grundlage! Irene von Derken hatte ihn nur zum Manne genommen, weil er reich war, und jetzt, wo der Reichthum verschwand wie Zwergengold, das am andern Morgen sich in Häckerling verwandelt, würde sie sich verachtungsvoll von ihm abwenden, und das — das ertrug er nicht. Auch war er ja nicht der Mann, den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Ja, wenn Irene ihm liebend zur Seite stehen würde — allein daran auch nur zu denken, war ja Thorheit. Darum lieber das Neueste gethan, zu dem letzten Mittel gegriffen, das ihm übrig blieb — dem Revolver! Aus einem Schubfache seines Schreibtisches nahm er die Waffe und untersuchte sie sorgfältig. Es war alles in Ordnung. Ein Druck, ein Knall, ein Schlag wider die Schläfe und er war erlöst von aller Pein. Er stand auf und trat ans Fenster. Der Himmel war wolkenbedeckt und sternenlos, ein heftiger Wind weitschte kalte, mit Schneeflocken durchmischte Regenschauer gegen die

Fenster. Das war das richtige Wetter, wie es zu seiner Stimmung paßte. Nun rief er ein Ende bereitet. Er warf alle Papiere vom Schreibtisch in das erlöschende Kaminfeuer, daß die Flamme für kurze Zeit noch einmal hoch ausschlug, ordnete die Briefe, die er an seine Frau, seinen Schwiegervater, an seinen Profukuristen und seinen Rechtsanwalt geschrieben hatte, so, daß sie sofort in die Augen fallen mußten, dann hob er die Waffe gegen die Schläfe. Da aber tönte plötzlich Räderrollen zu ihm herauf; seine Frau war aus der Stadt zurückgekehrt. Sie mußte an seiner Thür vorüber; er wollte warten, bis dies geschehen. So stand er den Finger am Drücker des Revolvers und borchte auf die näher kommenden Schritte.

Was in aller Welt jedoch sollte dies bedeuten? Irene schritt nicht wie sonst vorüber; sie machte Halt vor seiner Zimmerthür? Und dann öffnete sich diese, und im vollen Glanze ihrer Schönheit, die durch die reiche Toilette nur noch gehoben ward, stand sie vor ihm, die Frau, die er insgemein anbetete. Keines Wortes mächtig startete er auf die blendende Erscheinung, doch nur einen Augenblick, dann stürzte diese auf ihn zu und umflammerte seine Hand mit dem Revolver, den zu verbergen er in seiner Bestürzung völlig versäumt hatte. Die großen dunkelbauen Augen, welche er so liebte, sahen ihm mit dem Ausdruck des Schreckens, aber auch des schmerzlichen Vorwurfs in das bleiche Gesicht, und mit bebender Stimme rief ihm seine Gattin zu: „Unseliger Mann, was wolltest Du thun? So hat mich meine Ahnung nicht betrogen — ich habe die Andeutungen, die Konful Magnstedt, der alte Freund meines elterlichen Hauses, mir über Deine Vermögenslage machen zu müssen glaubte, in der That richtig verstanden!“

Stumm deutete Lothar nach dem Briefe auf dem Schreibtische, Irene griff hastig nach dem an sie adressirten Schreiben, öffnete es und überflog den Inhalt. „Lothar!“ rief sie dann, „Lothar!“ und ließ sich, da ihr die Kniee wankten, in einen Sessel fallen. Ihr Gatte aber sank vor ihr nieder und barg sein Haupt in ihrem Schooße. In dem Tone, mit welchem sie seinen Namen gerufen hatte, lag etwas, das ihm auf einmal die Zunge löste. In leidenschaftlicher Erregung sprach er ihr von seiner Liebe, sagte ihr, daß die Vorstellung, sie könne sich verachtungsvoll von ihm abwenden, zur Verzweiflung getrieben, ihm die Waffe in die Hand gedrückt habe. — Er sah nicht das strahlende Licht, das bei diesen Worten in ihren Augen erglomm, nicht das holde Erröthen, welches ihr Gesicht verjüngte, und wußte nicht, wie ihm geschah, als sich auf einmal zwei weiche volle Arme um seinen Nacken legten und eine Stimme, die er unter Tausenden erkannt hätte, zwischen Lachen und Weinen ihm ins Ohr flüsterte: „Thörichter Mann, zu glauben, daß ich an Reichthum und Luxus hänge! Ich machte diesen Aufwand, weil Dein Vater es von mir gefordert hatte, und ich suchte Zerstreungen, weil mein Gatte, den ich von Herzen lieb gewonnen-eisig kühl und verschlossen neben mir herging.“

„Irene, o Irene!“ jubelte er auf. „Ist dies entzückende Wirklichkeit und kein Traum? Du liebst mich? Willst mich auch nicht verlassen, sondern mir helfen, mein Schicksal zu tragen?“

Glücklich schauten sich Beide in die Augen. Dann sahen sie lange Hand in Hand und besprachen die Zukunft, die stürmisch und dunkel wie die Nacht draußen vor ihnen lag. Jedoch allmählich schlief der Wind ein, das Dunkel lichtetete sich, im Osten röthete sich der Himmel, und als die beiden Menschen, deren Herzen sich auf so überraschende Weise gefunden, nach einer Weile ans Fenster traten, da stieg am klaren Himmel, an dem einzelne leuchtende Rosenwölkchen schwebten, Licht und Wärme spendend, die Osterjonne auf. In goldigem Frühlicht lag die Welt da; der Winter hatte endgültig das Feld geräumt, der Lenz konnte seinen Einzug halten. — Seinem jungen Weibe tief ins Auge blickend, sprach Lothar leise und innig: „Neues Leben da draußen, ein neues Leben hier innen!“ Beider Hände fanden sich zu einem herzlichen Drucke; und es war wie ein Gelübde, das das junge Paar ablegt, während die ersten Strahlen der Osterjonne ihre Häupter umgobete.

Allerlei.

Die Festlegung des Osterfestes auf einen bestimmten Termin ist von jeher von weiteren Kreisen erstrebt worden. Neuerdings sind die Ausichten auf Zustandekommen dieser Reform nach der Ansicht Försters, des Direktors der Berliner Stern-

warte, günstiger geworden. Den stärksten Widerstand gegen diese Verbesserung des Kalenders leistete immer die Kirche, die verdienstvolle Kalendermacherin der alten Zeit. Sie bestimmte auf dem Concile zu Nicäa im Jahre 325 die Zeitlage des Osterfestes; indem sie folgende Normen schuf: 1. Ostern ist stets an dem Sonntage zu feiern, der auf den ersten Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche folgt. 2. Fällt der erste Frühlings-vollmond selbst auf einen Sonntag, so wird Ostern am nächsten Sonntage gefeiert. 3. Als für die Bestimmung des Ostertermins maßgebender Tag der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche soll der Tag gelten, auf den die letztgenannte im Jahre 325 fiel (21. März). Nach diesen Bestimmungen schwankt die Lage des Osterfestes zwischen dem 22. März und dem 25. April. Für die Berechnung des Ostertermins giebt es verschiedene Methoden; die eine nimmt die Jahressepakte und den Sonntagsbuchstaben zu Hilfe, die andere, die von dem Astronomen Gauß aufgestellte, kann von jedem angewendet werden, der mit den vier Grundrechnungsarten vertraut ist. Diese geht von der Jahreszahl desjenigen Jahres aus, für welches der Ostertermin gefunden werden soll. Nehmen wir beispielsweise 1898 an. Man theilt zunächst die Zahl dreimal, nämlich durch 19, 4 und 7. Die Reste werden mit a, b, c bezeichnet:

1898 : 19 ergibt als Rest 17 = a,
 1898 : 4 " " " 2 = b,
 1899 : 7 " " " 1 = c.

Der Rest a wird mit 19 multipliziert, um dann 23 vermehrt und endlich durch 30 dividirt. Diesen vierten Rest bezeichnet man mit d.

Rest a = 17 × 19 = 323
 + 23
 346 = 30 ergibt als Rest 16 = d.

Nun zählt man zusammen den
 doppelten Rest b = 2 × 2 = 4
 vierfachen " c = 4 × 1 = 4
 sechsfachen " d = 6 × 16 = 96
 dazu noch
 108

Diese Summe theilt man durch 7 und bezeichnet den sich ergebenden fünften Rest mit e.

108 : 7 ergibt als Rest 3 = e.

Rest d und Rest e und die Zahl 22 werden nun zusammengezählt, und die Summe giebt denjenigen Tag an, vom 1. März an gerechnet, auf den Ostern fällt.

16 + 3 + 22 = 41 = 10. April.

Nur zwei Ausnahmen sind möglich. Wenn sich nämlich der 26. April ergibt, so fällt Ostern auf den 19., und wenn sich der 25. April ergibt und der Rest a größer als 10 und der Rest d gleich 10 ist, dann wird Ostern am 18. April gefeiert.

Aus Kaiser Wilhelms Lehrjahren. Von einem soeben erschienenen französischen Memoirenwerke „Une education impériale Guillaume II“ von François Ayme haben wir bereits kurz berichtet. Vier einige bezeichnende Details aus dem interessantesten Werke, dessen Verfasser vor zwei Jahrzehnten in Kassel die Prinzen Wilhelm und Heinrich im Französischen unterrichtete.

Prinz Wilhelm äußerte einmal, von seinem Lehrer hierzu angefordert, seine Ansicht über das für Frankreich beste Regierungssystem: „Ich bin Preusse, also Monarchist; als Engländer, Ruße oder Italiener wäre ich es gleichfalls; aber, in Frankreich geboren, hielte ich es ganz gewiß mit den Republikanern; denn sehen Sie: Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten — das sind drei Köpfe für eine Mütze! Entschieden zu viel!“

Sowohl Prinz Wilhelm wie Prinz Heinrich interessirten sich sehr für die französische Revolution. Prinz Heinrich sagte einmal, als ihm der Lehrer drohte, der ältere Bruder werde ihn für den Mangel an Fleiß bestrafen: „Das darf er heute nicht mehr, denn solches Vorrecht ist doch anno 1789 und die folgenden Jahre abgeschafft worden.“ Prinz Wilhelm gab sich nur als bedingter Anhänger des „Geistes der Revolution.“ Ayme konnte sich davon überzeugen, als er seinen Schüler eines Tages bei der Lektüre eines die Ausschreitungen des Jacobinismus geschilderten Buches des Admirals Nelson antraf. Der Prinz hatte eine der kräftigsten Stellen mit der Randnote versehen: „Gut gedacht, gut gesagt!“ Daran knüpfte sich eine Controverse, in deren Verlauf die Rede auf die Möglichkeit eines französisch-deutschen Krieges kam.

Ayme: „Sie hätten 1870 nicht fünf, sondern zehn oder fünfzehn Milliarden verlangen sollen, Frankreich hätte jedes Opfer gebracht für die Befreiung seines Gebietes.“

Wilhelm (lächelnd): „Nun vielleicht ein ander Mal...“
 Ayme: „Ein ander Mal werden vielleicht nicht wir die Bezahlen den sein.“

Wilhelm: „Nein, nein, nein — Deutschland zahlt keine Kriegskosten, niemals, versichern Sie — Sie bekommen von uns nichts, wir haben nichts zu viel.“

Darauf beging Ayme die Ungeschicklichkeit — er tadelt sich selbst ob dieses Taktmangels — Deutschland mit einem Hazardspieler zu vergleichen und diese geschmacklose Parallele bis zur direkten Beleidigung des Nationalgefühls seines Höglings auszudehnen. Prinz Wilhelm erschien dem Franzosen plötzlich total verändert. Seine freundlichenzüge nahmen den Ausdruck eines von heiligem Zorn erfüllten gereiften Mannes an: die urbanen Worte aber, mit denen der Schüler seinen Lehrer zurechtwies, waren dem Franzosen ein neuer Beweis von der Selbstbeherrschung, deren sein Högling auch in den Momenten der stärksten inneren Erregung fähig war. Bei diesem Anlasse that Prinz Wilhelm folgende Aeußerung: „Die meisten Konflikte der Nationen waren und sind das Werk ehrgeiziger Minister, welche im Besitze der Macht bleiben wollen. Man sollte die Minister miteinander raufen lassen; diese Perspektive würde die Herren vielleicht vorsichtiger machen...“

Der 1. Januar 1877 war bekanntlich der Tag, an welchem Prinz Wilhelm feierlich in das politische Leben eingeführt, d. h. als reif zur Besteigung des Thrones für den Fall der Erledigung erklärt wurde. Der achtzehnjährige Jüngling lehrte noch ernster, als er geschieden, zu seinen Studien nach Kassel zurück. Schon am Tage seiner Ankunft wurden die französischen Lektionen wieder aufgenommen. Dies war aber durchaus nicht nach dem Geschmack des Prinzen Heinrich; denn er wollte eine Kasseler Nachfeier der Berliner Ceremonie durchsetzen. Der strenge Erziehungsleiter Hinzpeter aber wußte diese willkürliche Einschaltung eines Ferientages zu hintertreiben. Mit größerem Widerwillen wurde die Grammatik, insbesondere das ganz unschuldige französische Mittelwort der Vergangenheit noch niemals behandelt als an jenem Tage vom Prinzen Heinrich.

Als ein spanisches Urtheil über Kaiser Wilhelm I. begleitet der „Imparcial“ eine spanische Uebersetzung der kürzlich bekannt gegebenen Briefe des Kaisers an die Kaiserin Augusta mit folgenden Bemerkungen:

„Diese Briefe, welche die vielumstrittene Frage bezüglich der Kandidatur des Hohenzollern-Prinzen für Spanien endlich klarstellen, bieten auch für uns ein großes Interesse. Der kaiserliche Verfasser spricht sich darin zwar an einer Stelle in wenig schmeichelhafter Weise über die damaligen spanischen Abgeordneten aus, er verrechnet sich auch, wie die spätere Geschichte bewiesen hat, ziemlich stark hinsichtlich der weiteren Geschicke des spanischen Volkes, aber in den Briefen tritt uns doch der lokale, vornehme und menschenfreundliche Charakter des verehrungswürdigen Kaisers entgegen. Andererseits zeigen die Briefe die furchtbare Verantwortlichkeit, welche die damaligen französischen Staatsmänner bei der leichtfertigen Herausforderung des Krieges auf sich luden.“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Natur und Haus. Illustrierte Zeitschrift für alle Naturfreunde. In Verbindung mit Professor Dr. R. Lampert, Vorstand des Königl. Naturalienkabinetts in Stuttgart, und B. Matzke, Kurator an der zoologischen Sammlung des Königl. Museums für Naturkunde in Berlin, herausgegeben von Max Hesse in Berlin. Vierteljährlich (6 Hefte) 1.50 Mk. Dieses ebenso anregende und lehrreiche wie schön illustrierte Blatt sei zum Beginn des Frühjahrs allen Naturfreunden warm empfohlen. Jung und alt werden ihre Kenntnisse von den Geviden der uns umgebenden Natur durch die Lektüre dieser mit sehr großem Verständniß geleiteten Zeitschrift sehr erweitern und für die Ausübung von Liebhabereien auf dem naturkundlichen Gebiete eine Fülle von praktischen Rathschlägen und Anleitungen erhalten. Von dem reichen Inhalt der letzten sechs Hefte nennen wir: Wein Seewasser-Aquarium. Von C. Ringel. — Die Kunstbauten der Thiere. Von Prof. Müllenhoff. — Unsere Wildtauben. Von Fr. Obst. — Der deutsche Schäferhund. Von Max Hesse. — Ueber Bierträncker für kleinere Gärten. Von F. Rehnelt. — Surami. Von Prof. Lampert. — Mattweiden-Gallen. Von Dr. Chr. Schröder. — Streifzüge eines Terrarienliebhabers in Italien. Von Dr. Schubert. — Das Braunkehlchen. Von H. Hermann. — Grassittiche. Von Prof. Hef. — Japanische Mücken. Von Fr. Obst. — Der spanische Rippenmolch. Von Dr. Schnee. — Meersspinnen. Von N. Buschnig. — Kleine Mittheilungen. — Bücherschau. — Briefkasten. Probehefte liefert der „Verlag von Natur und Haus“, Berlin SW. 46.